

# RÄUMLICHE DIMENSIONEN HISTORISCHER GESELLSCHAFTEN – EIN KOMMENTAR

SUSANNE RAU

Mit der Gründung einer interdisziplinären, virtuellen Plattform für die Altertumswissenschaften hatten Maria Kristina Lahn und Maren-Grischa Schröter nicht nur eine einfallsreiche, sinnvolle und zudem marktstrategisch einleuchtende Idee, sondern besaßen auch das Gespür, sich mit dem gewählten Thema “Raumdimensionen im Altertum” für eines der materiell, diskursiv wie konzeptionell derzeit spannendsten und komplexesten Themen für das erste Heft zu entscheiden. Dies gilt auch noch in Zeiten eines – an zwei großen Berliner Universitäten angesiedelten – Exzellenzclusters namens TOPOI, das gerade ein Journal initiierte, welches den Namen “Raumwissen” trägt<sup>1</sup>, dient doch dieses vor allem der Bekanntmachung der Forschungsaktivitäten des Clusters selbst.

Nachdem ich die Anfrage, eine Einleitung zu dem vorliegenden e-Heft des neu gegründeten *Mosaikjournals* zu verfassen, noch mit Verweis auf meine mangelnde Expertise in den Altertumswissenschaften abzulehnen vermochte, ist mir bei dem zweiten – nicht minder ehrenvollen – Vorschlag, einen Kommentar zu den Beiträgen zu verfassen, offenbar kein guter Grund für eine Absage eingefallen. Nun sehe ich mich in der Druckversion mit rund 330 Seiten Text aus den Altertumswissenschaften konfrontiert und frage mich,

---

<sup>1</sup> Bisher erschienen: *Raumwissen* 1/2009, 1–3/2010; vgl. [www.topoi.org](http://www.topoi.org) bzw. ISSN 1869–7356.

was sich schreiben ließe, ohne sogleich durch unqualifizierte Bemerkungen aufzufallen. Die einzige Lösung, diesem Dilemma zu entkommen, besteht darin, aus der Not eine Tugend zu machen, indem ich mich hier umgehend oute: erstens als “Neuzeitlerin” (deren “Neuzeit” ungefähr im 15. nachchristlichen Jahrhundert beginnt), zweitens als Historikerin (die noch nie archäologisch gearbeitet hat) und drittens als eine, die zwar gelegentlich zu Südeuropa, nicht aber zu Ägypten oder dem Vorderen Orient arbeitet, ja noch nicht einmal dort gewesen ist.

Von diesem zeitlich wie räumlich entfernten Standpunkt aus widme ich mich im Folgenden den Beiträgen des e-Heftes, indem ich vor allem zwei Aspekte thematisiere: Erstens, worin bestehen die disziplinären Unterschiede – sei es in der Themenwahl, sei es in der methodischen Vorgehensweise – zwischen Neuzeithistoriker/innen, die im Moment ebenfalls ihren *spatial turn* erleben, und Altertumswissenschaftler/innen? Zweitens, auf welche konkreten räumlichen Dimensionen gehen Altertumswissenschaftler/innen ein? Wie begreifen sie Räume beziehungsweise das Verhältnis von Raum und Gesellschaft? Eine solche Bilanz erst wäre die Basis, Ideen und Vorschläge für weitere Forschungen zu formulieren; doch nicht nur dies, vielleicht wäre es auch die Basis für erste Überlegungen zu der Frage, wie die verschiedenen Disziplinen zukünftig besser kooperieren können.

Die Entscheidung, zu den räumlichen Dimensionen historischer Gesellschaften zu forschen, muss im Jahr 2010 nicht mehr so ausführlich und defensiv begründet werden wie noch vor zehn oder 15 Jahren, als die Arbeiten der Geographen, Philosophen oder Soziologen gerade anfangen, in die geschichtswissenschaftliche Debatte einzudringen.<sup>2</sup> Gewiss findet Geschichte immer in Raum

---

<sup>2</sup> Die seit den 1990er Jahren in der Geschichtswissenschaft rezipierten Soziologen, Philosophen und Geographen sind vor allem BOURDIEU (1991), FOUCAULT (1984), SIMMEL (1992), GREGORY (1995) und SOJA (1989). Eine wichtige Mittler- und Übersetzerrolle spielten hierbei u. a. die Soziologen D. Läßle und M. Löw: LÄPPEL (1991); LÖW (2001); kritisch gegenüber der “kritischen” Rezeption Simmels in der jüngeren Soziologie: GLAUSER (2006). Eine frühe Rezeption Simmels findet sich auch bei der Kunsthistorikerin C. Jöchner, deren Sammelband in der Geschichtswissen-

und Zeit statt; und kaum ein/e Historiker/in hat dies je aktiv bestritten. Doch es geht einer raumanalytischen Geschichtswissenschaft ja nicht einfach nur um die Orte der historischen Ereignisse oder um die sich wandelnden Räume, seien damit Gebäude, Plätze, Städte, sogenannte Kulturlandschaften oder Staaten gemeint. Vielmehr geht es ihr darum zu untersuchen, wie Räume diskursiv oder in der sozialen Interaktion hergestellt wurden, wie und von wem sie kontrolliert, beobachtet und genutzt wurden; ferner geht es ihr um das Verhältnis von Materialität und Konstruktivität, um das von realen und imaginierten Räumen, um die Veränderung von Räumen, aber auch um die Frage ihrer Darstellbarkeit.<sup>3</sup> Es geht ihr darum, die verschiedenen Raumtypen zu unterscheiden, räumliche Modalitäten zu bestimmen, die räumlichen Praktiken und Vorstellungen der Akteure zu untersuchen, alltägliche Regionsbildungen<sup>4</sup> ebenso wie gesellschaftliche (soziale, politische, ökonomische, religiöse) Raumproduktionen und kulturelle Artefakte der Repräsentation von Raum, etwa Karten, zu analysieren; schließlich geht es ihr immer wieder auch darum, auf das Phänomen der Gleichzeitigkeit hinzuweisen, also auf die Tatsache, dass sich unterschiedliche Räume an einem Ort befinden können, wie es M. Löw ausdrücken würde.<sup>5</sup> Möglicherweise hat die spezielle deutsche Geschichte mit

---

schaft ein beachtliches Echo erfuhr: JÖCHNER (2003). DÜNNE – GÜNZEL (2006) haben dankenswerter Weise eine Auswahl raumtheoretischer Texte seit dem 17. Jh. in einer Anthologie zusammengestellt, die teils weitere Anschlussmöglichkeiten bieten, teils noch stärker historisiert werden müssten.

<sup>3</sup> Vgl. dazu SANDL (2009) 159, nach dem eine geschichtswissenschaftliche Beschäftigung mit "Raum" auf drei Grundsätzen beruhe: 1. Raum ist ein konstitutiver Aspekt des geschichtlichen Wandels selbst; 2. Raum ist der Zeit nicht sekundär nachgeordnet; 3. Die Geschichtsschreibung sei – hierin R. Koselleck folgend – auf Zeitbilder und Metaphern angewiesen, die der räumlichen Vorstellung entlehnt sind.

<sup>4</sup> Das Konzept der alltäglichen Regionalisierung stammt aus der handlungstheoretischen Sozialgeographie, die mit Namen wie W. Hartke und B. Werlen verknüpft ist, vgl. dazu: <http://www.wissenschaft-online.de/abo/lexikon/geogr/265> (3.12.2010).

<sup>5</sup> LÖW (2001) 198-203. 273.

dem Raum, d. h. die politische Geographie zu Beginn des letzten Jahrhunderts und deren Inanspruchnahme durch die Nationalsozialisten, dazu geführt, dass der Raum in den Nachkriegsjahren zunächst tabuisiert und erst relativ spät Objekt bzw. eine grundlegende Kategorie der Geschichtswissenschaft wurde.<sup>6</sup> Gerechterweise muss man aber sagen, dass zwar in anderen Ländern, etwa in England oder Frankreich, sehr viel unbefangener mit dem Raum umgegangen wurde, dies jedoch keineswegs immer sehr kritisch-analytisch in dem oben skizzierten Sinn. So werden Räume nach wie vor nur als dreidimensionale “Behälter” betrachtet, mancherorts steht W. Christallers Modell der zentralen Orte noch immer hoch im Kurs; die kritischen Geographen beklagen, dass im französischen Geschichtsunterricht immer noch die Geographie P. Vidal de la Blaches gelehrt werde;<sup>7</sup> und von dem in verschiedener Hinsicht großartigen F. Braudel behält man u. a. zurück, dass er den Ereignissen immer Orte gegeben habe, dass das menschliche Handeln von geographischen Strukturen bestimmt sei und dass er den Raum als Akteur betrachtet habe. Braudel hat mit seinem Werk zum Mittelmeer das geschichtswissenschaftliche Nachdenken über den Zusammenhang von Raum und (historischen) Gesellschaften ungemein bereichert, doch gerade seine abstrakteren Raum-Thesen sind mit einer analytischen Herangehensweise (die den Raum als Interpretament betrachtet) heute kaum mehr vereinbar.<sup>8</sup>

Anders verhält es sich, zumindest auf den ersten Blick, in der Archäologie, um hier sogleich auch eine typische Altertumswissenschaft zu erwähnen. Als Archäologie des Mittelmeerraums musste zumindest die Klassische Archäologie nicht unmittelbar Gefahr laufen, politisch instrumentalisiert zu werden wie die Geographie und die Geschichte, auch wenn der Raumbegriff – “zeitgemäß” – ethnozentrisch war und sich Kategorien wie Nation und Rasse leicht auf historische Ethnien übertragen ließen.<sup>9</sup> Wann hier mit der Aufarbeitung begonnen wurde, entzieht sich meiner Kenntnis,

---

<sup>6</sup> Vgl. dazu KÖSTER (2002).

<sup>7</sup> Vgl. dazu LÉVY (1999).

<sup>8</sup> GRATALOUP (2003).

<sup>9</sup> Die Klassische Archäologie sei auch nur peripher in direkte staatliche Repressionsakte oder deren unmittelbare Vorbereitungen einbezogen gewesen, so ALTEKAMP (2008).

doch ist der Raumbegriff sowohl für die Suche wie für die gefundenen Objekte selbst offenbar so zentral, dass er sich einer Tabuisierung in den Nachkriegsjahren entziehen konnte. Folgen wir F. Lang, so arbeitet die Archäologie nicht nur mit den materiellen Hinterlassenschaften der Vergangenheit, sondern Raum wird als „eine grundlegende Kategorie und gleichzeitig Modus des Argumentierens in der Stratifikation [...] sowie der Objektverortung“ verstanden, ferner dient er „als Werkzeug der räumlichen Visualisierung von Artefakten.“<sup>10</sup> Räume spielen in der Archäologie demnach vor allem auf zwei Ebenen eine Rolle: bei den Grabungen und in der späteren Darstellung der Ergebnisse. Bei den Grabungen werden Schichten freigelegt, um anschließend die Funde in ein raumzeitliches Beziehungssystem zu stellen. Von diesem klassischen Tätigkeitsbereich der Feldarchäologie, bei der die Suchrichtung normalerweise in die räumliche (und abgeleitet davon: zeitliche) Tiefe geht, hebt sich die Siedlungs- oder Landschaftsarchäologie dadurch ab, dass sie großflächige Gebiete untersucht, also in die Breite geht und sich damit auch für Lagerrelationen von Orten oder lokalisierten Objekten interessieren kann. Die zweite Ebene ist die der Darstellung: Hierbei werden die Lokalisierungen wie auch die räumlichen Verflechtungen der Funde entweder auf klassischen Karten oder mit Hilfe Geographischer und Archäologischer Informationssysteme dreidimensional, bisweilen sogar dynamisch, also in ihren zeitlichen Veränderungen dargestellt. Konzentrieren wir uns auf die erste Ebene und stellen ihr die im Zuge des *spatial turn* entstandenen Interessen und Fragestellungen gegenüber, so müssen wir allerdings feststellen, dass insbesondere die diskursiven Aspekte allein durch die archäologische Herangehensweise nicht abgedeckt werden können. Auch Fragen nach Raumwahrnehmungen und Raumaneynungen, nach den alltäglichen Regionsbildungen (der handelnden Subjekte), nach ephemeren Eigenräumen, die keine bleibenden Spuren hinterlassen haben, nach dem Verhältnis von realen und imaginierten Räumen u. a. m. sind damit schwer zu beantworten. Wenn die Siedlungsarchäologie „Landschaftsräume“ untersucht,<sup>11</sup> so scheint sie prinzipiell – ohne hier die neuere For-

---

<sup>10</sup> LANG (2009) 30.

<sup>11</sup> LANG (2009) 31.

schung zu kennen – dasselbe Problem zu haben, wie die historische (Kultur-)Landschaftsforschung oder die ältere Landesgeschichte, die ihre Landschaften bzw. Länder lange zu statisch erscheinen ließ bzw. die von einer Raum- oder Umweltdeterminiertheit von Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft ausging. Um diese Probleme zu umgehen, müsste eine sehr klassisch arbeitende Archäologie hermeneutische bzw. kulturwissenschaftliche Ansätze integrieren, die sich vornehmlich auf Texte als Quellen, gegebenenfalls auch auf materielle Handlungsspuren stützen können müsste. Doch die disziplinäre Ausweitung müsste noch weiter gehen: Um die komplexe Gemengelage der Genese eines Ortes oder “Landschaftsraums” und die Faktoren seiner (ständigen) Veränderung zu rekonstruieren, lässt sich nur fächerübergreifend arbeiten: durch die Zusammenarbeit von Archäologie, Geschichtswissenschaft (sofern es schriftliche oder mündliche Quellen gibt), Bildwissenschaft, Geologie, Chemie, historische Bauforschung und Umweltgeschichte.

Man könnte es als Ironie der Geschichte bezeichnen, dass die Verstrickung der deutschen Geschichtswissenschaft und Geographie mit der Politik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dazu geführt hat (wenigstens seitdem eine Auseinandersetzung stattfinden konnte), sich schneller analytischen Ansätzen zu öffnen. Infolgedessen ist die Raumwende der Geschichtswissenschaft – zumindest auf der Ebene der Methodenreflexion und der Absichtserklärungen – heute um ein paar Grad weiter fortgeschritten als in der Archäologie, bei der freilich Raum Haupt-Objekt wie grundlegende Kategorie der Forschung ist und in der archäoinformatische Darstellungsmethoden schon längst zum Handwerkszeug gehören.

Um nun zu der ersten Frage, die ich mir hier gestellt habe, zurückzukommen: Worin bestehen die disziplinären Unterschiede – sei es in der Themenwahl, sei es in der methodischen Vorgehensweise – zwischen Neuzeithistoriker/inne/n, die im Moment ebenfalls ihren *spatial turn* erleben und Altertumswissenschaftler/inne/n? Hierzu möchte ich zwei Beobachtungen formulieren. Zum einen beschäftigen sich Altertumswissenschaftler/innen nicht nur mit weit zurückliegenden Zeiträumen, für die viele Neuzeithistoriker/innen kaum ein Vorstellungsvermögen haben, sondern häufig auch mit sehr viel längeren Zeiträumen als die Neuzeithistoriker/innen. Obgleich es auch bei uns – nicht zuletzt dank F. Braudel – Überlegungen gibt, welche Strukturen über längere Zeiträume (*longue durée*) wirksam waren, würde man es nicht wagen, ja man

würde sich dem Vorwurf des Dilettantismus' aussetzen, sich mit einem Zeitraum von tausend Jahren oder sogar – wie in dem Beitrag von Andreas und Ute Effland – mit einem Zeitraum von 2.700 Jahren zu beschäftigen.<sup>12</sup> Der Dilettantismus-Vorwurf begründet sich darauf, dass wir davon ausgehen, dass sich schon innerhalb einer Generation (demographisch, ökonomisch, politisch, konfessionell, sozial- und berufsstrukturell etc.) in der Regel so viel ändert, dass dieselben Aussagen schon für eine Generation oder ein Lebensalter danach nicht mehr haltbar wären. Schon Kontinuitätsbehauptungen allein für eine nachchristliche Gesamtepoche ("das Mittelalter", "die Frühe Neuzeit") gelten heutzutage schon kaum mehr als seriös. Meine zweite Beobachtung bezieht sich auf die verwendeten Quellen: Es liegt auf der Hand, dass die Neuzeithistoriker/innen mehr Schriftquellen benutzen können, weil seit dem 16. Jh. n. Chr. so viel geschrieben und gedruckt wurde, dass wir es – sofern keine Bestandsverluste zu beklagen sind – schon tendenziell mit einem Masseproblem zu tun haben; Altertumswissenschaftler stützen sich dagegen in der Regel eher auf die Gesamtheit der materiellen Hinterlassenschaft, untersuchen Gebrauchsspuren auf Objekten, ziehen chemische oder geologische Befunde heran; was die Schrift betrifft, stützen sie sich zunächst auf Inschriften (Epigraphik), des Weiteren auf Schriftrollen oder Papyri als Schriftträger. Diese Feststellungen sind weniger banal, als sie auf den ersten Blick erscheinen mögen, denn die möglichen Erkenntnisse in Bezug auf eine Fragestellung hängen durchaus von den Quellenarten ab, die zur Verfügung stehen bzw. die man bewusst auswählt. Und da sich Quellen nun einmal nicht erfinden lassen, lassen sich für schriftarme Zeiten/Räume eben bestimmte Fragen – etwa zum Bereich diskursiver Aushandlungsprozesse – nicht beantworten. Wo andererseits keine materiellen Hinterlassenschaften vorhanden sind oder wo sie nicht in die Analyse mit einbezogen werden, kann auch nur wenig über die Materialität der Räume oder den Zusammenhang von Materialität und Wahrnehmung bzw. Diskursivität gesagt werden. Hieraus ließe sich schon eine Empfehlung für uns

---

<sup>12</sup> Ein neuerer Trend zu Großerzählungen zeichnet sich im Bereich der makrohistorisch angelegten Globalgeschichten ab; vgl. DARWIN (2010).

Historiker/innen ableiten: die Untersuchung der material-räumlichen Hinterlassenschaft historischer Gesellschaften nicht den Denkmalschützer/inne/n, Bauhistoriker/inne/n, Museumskurator/inne/n, Volkskundler/inne/n zu überlassen, sondern die materialisierten Raum-Spuren sowie die kulturellen Artefakte der Repräsentation von Räumen stärker einzubeziehen oder aber mit den Disziplinen, die sich mit materialisierten Räumlichkeiten beschäftigen, stärker zu kooperieren.

Meine zweite Frage an die Texte betrifft die räumlichen Dimensionen, mit denen sich die Beiträge des vorliegenden e-Heftes beschäftigen. Da der *call for papers* keine engen geographischen und zeitlichen Vorgaben gemacht hatte und auch der thematische Zuschnitt mit "Raumdimensionen im Altertum" relativ weit formuliert wurde, ist das Spektrum der Beiträge, die recht unterschiedlichen Formates sind, entsprechend breit. Ich möchte daher einige Leitlinien formulieren, die mir bei der Lektüre aufgefallen sind: diese betreffen Raumrepräsentationen, die Relationalität von Räumen, Raumnutzungen (gelebte Räume, Interaktionsräume, *agency*) und Raumsemantiken.

Raumrepräsentationen spielen in mehreren Beiträgen eine Rolle. Auch wenn es nicht immer explizit gesagt wird, so zeigt die Entscheidung für eine solche Themenwahl – die von mentalen Vorstellungen bis zu ikonographischen Repräsentationen reichen können –, dass die wichtige Bedeutung dieser Ebene erkannt wurde. Raumrepräsentationen erzählen uns immer etwas über die Wünsche der historischen Gesellschaften. Folgen wir H. Lefebvre, so können sie im Grunde nicht von den Raumpraktiken getrennt werden, da sie diese anleiten und vorstrukturieren.<sup>13</sup> So untersucht Janne Arp den doppelten Verweis auf diesseitige Raumstrukturen und jenseitige Vorstellungen in den Wanddekorationen der Feldfassadengräber von Amarna (Ägypten). Sie widmet sich damit generell der gesellschaftlichen Notwendigkeit vorgestellter Orte und leistet dadurch einen Beitrag zu einer altertumswissenschaftlichen Utopieforschung. Um Jenseitsvorstellungen geht es auch in dem Beitrag von Anika Greve, die Grabhöfe an drei ausgewählten Orten in Ägypten, Libyen und Zypern untersucht. Funde und Ge-

---

<sup>13</sup> LEFEBVRE (2000).



brauchsspuren lassen sie Interaktionsräume, Jenseitsvorstellungen sowie Mysterien- und Grabkulte rekonstruieren, die lokal unterschiedlich waren, nirgendwo aber auf eine negative Einstellung zum Leben nach dem Tod schließen lassen.

Auf die Relationalität von Räumen macht der Beitrag von Anastasia Christophilopoulou aufmerksam. Die soziologische Formel, dass der Raum das Resultat von Anordnungsprozessen (*spacing*) ist, dreht sie um zu der archäologischen Formel, dass Raumstrukturen Rückschlüsse auf historische Gesellschaften und das Handeln der Menschen ermöglichen. Die Parameter ihrer Analyse von Haushalten aus der späten Eisenzeit sind Größe, Anordnungen, Vorhandensein eines Lagerraums und symbolische Dimension, womit sie materielle, funktionale, zeitliche und symbolische Aspekte zusammenbringt (und auf jeder Ebene, soweit möglich, *gender*-Aspekte mitberücksichtigt). Ausgehend von ihrem Untersuchungsraum, der Inselwelt der Ägäis, fragt sie, ob die Insularität nicht eine spezifische Form der Identität und der räumlichen Arrangements hervorgebracht habe.

Unterschiedliche Formen von Raumnutzungen, die sich immer auch institutionalisieren können, schließen mehrere Autor/inn/en in ihre Betrachtungen ein. Ging schon Anika Greve auf den Zusammengang von Architektur, Nutzung und Bedeutung von Räumen ein, findet sich auch bei Wiebke Friese der Ansatz, dass Architektur ein erfahrbarer Raum sei. Im Zusammenhang mit religiösen Ritualen (an Orakelstätten) orientiere die Architektur den Ritualablauf, gebe z. B. den Prozessionsweg vor und beeinflusse damit das Ritualerlebnis. Doch ist diese Beeinflussung keineswegs einseitig: Die Orte der Kulte, die somatisch und spirituell erfahren werden, wandelten sich auch in dem Maße wie die Klienten andere Ansprüche formulierten, etwa häufiger überrascht und stärker ergriffen zu werden - ein schönes Beispiel für den Zusammenhang von Körper/Erfahrung und Raum/Gestaltung. Weniger die Erfahrungs- als die Nutzungsdimensionen von Königsgräbern untersuchten Andreas und Ute Effland. Ihnen geht es zum einen um die religiöse Gesamtopographie, hier insbesondere um die Rekonstruktion der Prozessionsstrecken, zum anderen aber auch um das Kultgeschehen am Osirisgrab auf Grundlage der dort deponierten

Objekte. Es erscheint allerdings befremdlich, dass in keinem der Beiträge zu religiös genutzten Räumen der Begriff religiöser/sakraler Raum definiert wird.<sup>14</sup> Ein interessanter Ansatz dazu findet sich in dem Beitrag von Julian Buchmann über die Kultorte im Vorderen Orient in hellenistisch-römischer Zeit. Offenbar konnten manche Kultorte nicht einer bestimmten Gottheit zugeordnet werden, weil es eine Rolle spielte, welche Bedeutung die Besucher des Heiligtums in den Kultort "hineingelesen" haben. Eine von den Raumnutzern abhängige Funktion und Definition der Orte führte nicht nur zu einem Nebeneinander verschiedener Kultorte (für unterschiedliche Klientele), sondern muss eigentlich zwangsläufig auch zu einer Art Doppelleben der Götter geführt haben, die an mehreren Orten verehrt werden konnten. Zum Thema der Raumnutzung gehört immer wieder auch der Aspekt der Multifunktionalität von Orten/Räumen. Jan-Peter Graeff verdeutlicht dies an dem schönen Beispiel der Mauern des Tempels von Edfu. Dort dienten Mauern als materielles Objekt, also der Abgrenzung nach außen, aber auch der magischen Abwehr schädlicher Einflüsse. Die auf ihnen angebrachten Texte und Bilder eröffnen eine weitere funktionale Dimension, nämlich die der schriftlichen bzw. visuellen Kommunikation.

Was man mit Räumen tun kann, lässt sich gewöhnlich nur dann beschreiben, wenn eine soziale Gemeinschaft auch die entsprechende Sprache, also das Raum-Vokabular dazu hat. Der linguistische Beitrag von Carlos Gracia Zamacona erscheint etwas losgelöst von den anderen Beiträgen, doch macht er mit seiner strukturalistischen Analyse der räumlichen Attribute von Bewegungsverben im Mittelägyptischen auf der Basis von Sargtexten etwas vor, was viele Raumanalysen systematisch mit einbeziehen könnten: die Untersuchung einer der wesentlichen Voraussetzungen für das Sprechen und Denken über Räume, nämlich des räumlichen Vokabulars und der räumlichen Semantiken. Insgesamt kommt Gracia Zamacona in seiner Untersuchung auf zwölf räumliche Funktionen von Verben, die entweder Positionen oder Ortsveränderungen angeben.

---

<sup>14</sup> Vgl. dazu die Diskussion in RAU (2008).

Auffällig ist schließlich auch noch, dass zeitgenössische Raumkonzeptionen, etwa der antiken Philosophen, in den Beiträgen kaum thematisiert werden. Sehr viel stärker geht es um *agency*. Und auf Raumtheorien der Neuzeit oder der Gegenwart wird noch weniger Bezug genommen. So werden außer in der Einleitung der Herausgeberinnen, die auf die Geographen M. Crang, N. Thrift und E. Soja sowie den deutschen Soziologen M. Schroer verweisen, einzig in dem Beitrag von Anastasia Christophilopoulou als “social space theorists” – T. M. Ciolek und C. A. Doxiadis – erwähnt. Doxiadis jedoch ist Siedlungsarchäologe und hat in den 1960er Jahren ein Modell für Siedlungsmuster entwickelt; und Ciolek, auch für seine GIS-basierten Karten bekannt, wird wegen seiner Überlegungen zur symbolischen Funktion von eisenzeitlichen Häusern bzw. der sequentiellen Anordnung von Räumen zitiert. Dass damit nicht gerade eine starke Theoriefront aufgebaut werden kann, muss nicht *per se* als Makel gewertet werden. Allein für eine interdisziplinäre, epochenübergreifende Debatte wäre es sinnvoll, einige Leitfragen zu formulieren; und dies würde ohne Systematik und etwas Theorie wohl kaum möglich sein. Auch die Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike – inklusive der neueren Studien zur antiken Kartographie – hätten noch einbezogen werden können.<sup>15</sup> Doch auch dieses Desiderat ist ja nur ein weiteres Zeichen dafür, dass es im Bereich der Räumlichkeiten noch Stoff zum Denken und zum Forschen gibt. Insofern ist dieses e-Heft ein wunderbarer Anstoß.

PROF. DR. SUSANNE RAU  
 Universität Erfurt, Germany  
[www.uni-erfurt.de/geschichte/geschichte-der-raeume](http://www.uni-erfurt.de/geschichte/geschichte-der-raeume)

---

<sup>15</sup> RATHMANN (2007); BRODERSEN (1995).

## BIBLIOGRAPHIE

ALTEKAMP (2008)

S. Altekamp, *Klassische Archäologie*, in: J. Elvert – J. Nielsen-Sikora (Hrsg.), *Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus* (Stuttgart 2008) 167–209.

BOURDIEU (1991)

P. Bourdieu, *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum*, in: M. Wentz (Hrsg.), *Stadt-Räume* (Frankfurt am Main 1991) 25–34.

BRODERSEN (1995)

K. Brodersen, *Terra cognita. Studien zur römischen Raumerfassung* (Hildesheim 1995).

DARWIN (2010)

J. Darwin, *Der imperiale Traum. Die Globalgeschichte großer Reiche 1400–2000* (Frankfurt am Main 2010).

DÜNNE – GÜNZEL (2006)

J. Dünne – S. Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften* (Frankfurt am Main 2006).

FOUCAULT (1984)

M. Foucault, *Des espaces autres* [1967], *Architecture, Mouvement, Continuité* 5, 1984, 46–49 [deutsche Übersetzung: *Von anderen Räumen*, in: M. Foucault, *Schriften. Dits et écrits*, IV (Frankfurt am Main 2005) 931–942].

GREGORY (1995)

D. Gregory, *Imaginierte Geographien*, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 6, 1995, 366–425.

GLAUSER (2006)

A. Glauser, *Pionierarbeit mit paradoxen Folgen? Zur neueren Rezeption der Raumsoziologie von Georg Simmel*, *Zeitschrift für Soziologie* 35, 2006, 250–268.

## GRATALOUP (2003)

C. Grataloup, Braudel, Fernand (1902–1985), in: J. Lévy – M. Lussault (Hrsg.), Dictionnaire de la géographie (Paris 2003), 118 f. (Online Version: URL: <http://www.espacestemp.net/document114.html> [3.12.2010]).

## JÖCHNER (2003)

C. Jöchner, Der Außenhalt der Stadt. Topographie und politisches Territorium in Turin, in: C. Jöchner (Hrsg.), Politische Räume. Stadt und Land in der Frühneuzeit (Berlin 2003) 67–89.

## KÖSTER (2002)

W. Köster, Die Rede über den Raum. Zur semantischen Karriere eines deutschen Konzepts (Heidelberg 2002).

## LANG (2009)

F. Lang, Archäologie, in: S. Günzel (Hrsg.), Raumwissenschaften (Frankfurt am Main 2009) 30–45.

## LÄPPLE (1991)

D. Läßle, Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept, in: H. Häußermann (Hrsg.), Stadt und Raum. Soziologische Analysen (Pfaffenweiler 1991) 157–207.

## LEFEBVRE (2000)

H. Lefebvre, La production de l'espace<sup>4</sup> (Paris 2000).

## LEVY (1999)

J. Lévy, Le tournant géographique (Paris 1999).

## LÖW (2001)

M. Löw, Raumsoziologie (Frankfurt am Main 2001).

## RATHMANN (2007)

M. Rathmann (Hrsg.), Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike (Mainz 2007).

RAU – SCHWERHOFF (2004)

S. Rau – G. Schwerhoff, Öffentliche Räume in der Frühen Neuzeit. Überlegungen zu Leitbegriffen und Themen eines Forschungsfeldes, in: S. Rau – G. Schwerhoff (Hrsg.), Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Köln 2004) 11–52.

RAU (2008)

S. Rau, Raum und Religion. Eine Forschungsskizze, in: S. Rau – G. Schwerhoff (Hrsg.), Topographien des Sakralen. Religion und Raumordnung in der Vormoderne (München 2008) 10–37.

SANDL (2009)

M. Sandl, Geschichtswissenschaft, in: S. Günzel (Hrsg.), Raumwissenschaften (Frankfurt am Main 2009) 159–174.

SIMMEL (1992)

G. Simmel, Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft [1908], in: G. Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe II (Frankfurt am Main 1992) 687–790.

SOJA (1989)

E. Soja, Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory (London 1989).